

## Die Filmemacherin als Bezugsperson

„Lucica und ihre Kinder“, Dokumentarfilm von Bettina Braun, Kamera: Bettina Braun, Jennifer Günther, Beate Scherer, Produktion: B’Braun Filmproduktion

epd Einmal verlangt Lucicas Schwiegermutter 1.000 Euro für den Dreh in ihrem Haus in Rumänien. „Es ist meine Familie“, sagt Lucica entschuldigend und die Regisseurin Bettina Braun antwortet im Off: „Ich bin nicht Deine Familie. Ich drehe einen Film mit Euch. Und wenn der Film fertig ist, bin ich weg.“ Stefan, der Zwölfjährige, sagt einmal fast flehentlich: „Ich wünsche mir eine glückliche Familie“, und beim Besuch in dem rumänischen Dorf sagt Lucica enthusiastisch: „Ich danke Gott, dass wir eine glückliche Familie sind.“ Aber so einfach ist das nicht mit dem familiären Glück - und davon erzählt der Film von Bettina Braun auf jedem Meter. Er beschreibt den Alltag der 29-jährigen Lucica und ihrer sechs Kinder. Sie kommt aus Rumänien und lebt nun als Alleinerziehende in der Dortmunder Nordstadt in einer Einzimmerwohnung. Lucicas Mann sitzt wegen Diebstahls im Gefängnis, er wird während der Drehzeit des Films abgeschoben und darf fünf Jahre lang nicht wieder einreisen. Sie liebt ihn, scheint’s, aber er interessiert sich nicht sonderlich für die Kinder, nur vor der Kamera.

Lucica bezieht Kindergeld und hat mehrere Putzjobs, aber es reicht nicht. Es gibt Tage, da hat sie nichts zum Essen für die Kinder. Die kleine Marta muss monatelang bei der Oma in Rumänien bleiben, weil Lucica die 250 Euro für Pass, Geburtsurkunde und Ticket nicht auftreiben kann. Weil sie Schulden nicht bezahlt hat und sich offenbar auch noch von einem Billiganbieter hat reinlegen lassen, dreht man ihr den Strom ab. Erst nach Monaten kommt, nach einem Angebot zur Stundung, wieder Licht in die kleine Wohnung.

An dieser Stelle kommt die Filmemacherin auf noch ganz andere Weise ins Spiel. Sie wird von der Beobachterin zu einer wichtigen Bezugsperson und hilft, wenn mal wieder Not ist. Stefan bekommt ein günstiges Handy, weil in seiner Klasse alle eines haben. Es gibt wohl immer wieder mal kleinere Geldzuwendungen, beim Einkauf, bei kleinen Geschenken. Die Lage spitzt sich zu, als Lucica in ziemlicher Not die Dreharbeiten abbricht und wenig später Geld verlangt. Sie brauche es, sagt sie, um die kleine Marta nach Dortmund zu holen. Es

wird ein Vertrag zwischen der Filmemacherin und ihrer Protagonistin geschlossen, es fließt Geld, Marta kommt.

Bettina Braun thematisiert das offen in ihrem Film. „Wo sind meine Grenzen als Mensch und als Filmemacherin?“, sagt sie in einem Interview mit 3sat: „Es kommt zu Reibungen zwischen mir und der Mutter Lucica, die das Sprachrohr der Familie ist und in mir zunehmend eine Chance für die Verbesserung ihrer Lebenssituation sieht. Ich habe die Notwendigkeit empfunden, dieses 'Ringeln miteinander' im Film transparent zu machen.“ Der Filmschnitt sei ein langer Prozess gewesen, um eine ausbalancierte Erzählposition zu finden, „ohne eine über Allem stehende Werteinstanz zu beanspruchen.“ Sie würde allerdings nie die Grenze überschreiten, wo Protagonisten nur des Geldes wegen etwas vor der Kamera veranstalten, dann sei das „nicht mehr die Wirklichkeit, die ich für erzählenswert halte“, betont Braun.

Das ist in „Lucica und ihre Kinder“ offensichtlich nicht der Fall. Es ist die sehr große Nähe zu ihren Protagonisten, die die Autorin in diese Lage führt. Sie hat schon einmal einen Film über Stefan gedreht, für die Reihe „Nordstadtkinder“ des WDR. Dann ist sie an dieser Familie dran geblieben, sah noch wichtigen Erzählstoff, auch über die prekäre Lebensrealität, mitten in Deutschland, meistens außer Sichtweite.

In dieser Nähe ist die Filmemacherin stets präsent, allerdings nicht in der Form jener TV-Ichlinge, wie man sie in Reportagen oft beim Reisen oder Recherchieren sehen kann. Bettina Braun ist nur ganz selten im Bild. Sie ist vielmehr Teil eines Dialogs, eines Dialogs zwischen Kamera und Protagonisten, zwischen Autorin und den Menschen, zwischen denen sie sich bewegt. Der dialogische Film erzählt ohne jeden Kommentar, ganz auf die Protagonisten und ihre stark nonverbale Kommunikation konzentriert. Die Sympathie, mit der die Autorin ihre Figuren begleitet, ist stets spürbar.

Sie mag diese Lucica in ihrem Chaotismus, ihrer Liebe zu den Kindern und ihrem steten Mühen, ihre Würde nicht zu verlieren. Die Regisseurin kommt auch den Kindern sehr nahe: Die Kamera bewegt sich wie selbstverständlich zwischen ihren Balgereien ebenso wie in den Momenten von Verzweiflung und Trauer. Marta, als sie aus Rumänien zurückkommt, bekommt einen großen Luftballon in Form eines rosa Einhorns. Dann vergisst ein Kind, ihn festzuhalten. „Er fliegt nach Rumänien“, ruft ihm eines der Kinder nach.

Die Wohnungslage verbessert sich schließlich dank der Initiative der Nachbarin entscheidend. Die Familie kann

innerhalb weniger Tage in eine Mehrzimmerwohnung umziehen, das Jobcenter hat zugestimmt, jetzt haben alle viel mehr Platz. Den werden sie auch brauchen, dann Lucica bekommt noch ein Kind. Noch einmal dieses dialogische Moment, als aus dem Off der Seufzer der Regisseurin zu hören ist. Der sollte wohl besagen: Musste das denn sein, wo das Leben schon kompliziert genug ist? Aber Lucica lächelt, zeigt stolz die Ultraschallbilder und sagt, wenn sechs essen können, können es auch sieben. Lucica und ihre Kinder eben. *Fritz Wolf*